

Was mich an dieser Geschichte sofort berührt, ist dieses typische Balfour-Gefühl. Eine Familie, die nach aussen so warm und einladend wirkt, aber unter der Oberfläche kleine Risse trägt, die im Licht eines Weihnachtsfestes plötzlich sichtbar werden. Vielleicht liegt es daran, dass Weihnachten uns alle ein bisschen durchlässiger macht, verletzlicher, hoffnungsvoller, ungeschützter. Hayley ist für mich die Figur, die am meisten nach Zugehörigkeit hungert. Ihr Wunsch, Teil dieser Familie zu werden, ist so menschlich, so leise verzweifelt. Und gerade deshalb schmerzt die Frage, ob ihre Wahrheit diese Bombe, die sie in sich trägt, sie näher zu James bringt oder alles zerstört. Becky dagegen trägt eine andere Art von Unruhe in sich, die Angst, gesehen zu werden. Der Freund, mit dem sie anreist, weiss zu viel, und dieses Wissen ist wie ein Spiegel, den sie nicht wegdrehen kann. Ich spüre bei ihr diese Mischung aus Scham und Sehnsucht, die einen Menschen gleichzeitig lähmt und antreibt. Rosie versucht, ihre Eheprobleme unter den Teppich zu schieben, doch genau dort rascheln sie am lautesten. Sie erinnert mich an jemanden, der hofft, dass Schweigen Dinge heilt, obwohl es sie nur konserviert. Und Jennifer, die alles zusammenhalten will, ist die stille Tragik des Romans: die Frau, die sich selbst vergisst, um Harmonie zu erzeugen. Für mich ist dieses Buch ein Fest der unausgesprochenen Wahrheiten. Ein Weihnachtsroman, der zeigt, dass Familie nicht durch Perfektion entsteht, sondern durch den Mut, sich mit all seinen Fehlern an den Tisch zu setzen.

Sarah Morgan, Ein Fest für uns alle, HarperCollins, 25.08.2026, 400 Seiten, Fr. 24.90